

Gefangenengräber

Erinnerungen an meine Kriegsgefangenschaft
von
Emile Roegel, geb. 1925 im Elsaß, Angehöriger der 384. Infanteriedivision
(übersetzt aus dem Französischen von K. Ullrich)

Jedes Lager hatte seinen eigenen Charakter. In Stalino wurden die aus Rumänien kommenden Gefangenen in den Quartieren einer Fabrik untergebracht, die noch vor der Eröffnung durch die Kämpfe zerstört worden war. Nach einer traumatischen Reise durch die Ukraine erreichte der Zug im September 1944 seinen Bestimmungsort. Die Dystrophiker wurden aussortiert und in einem Lagerbereich untergebracht, der für die anderen Gefangenen unzugänglich war. Man hatte mit ihnen keinen Kontakt mehr. Unter den Kameraden, die wir aus den Augen verloren waren zwei Lothringer: ein Seminarist wollte seinem bereits vom Tode gezeichneten Lehrer folgen. Man hat sie nicht wiedergesehen. Wir leben in leeren Baracken, schliefen auf dem Zement. Tagsüber arbeiteten wir in einer benachbarten Kolchose, ernteten Zwiebeln und Rüben ... Dies war ein Privileg gegenüber den deutschen Gefangenen. Bei der Rückkehr zum Lager waren, mit der Zustimmung oder der stillschweigenden Zustimmung unserer Wachen, unsere Taschen und Westen gefüllt mit Gemüse, welches wir roh aßen oder über dem Feuer brieten.

In einer Nacht wurde die Baracke von den Wachen eingekesselt und es folgte eine wahre Menschenjagd. Es stand die lästige Pflicht einer Beerdigung an. Die gewitztesten Gefangenen verschwanden in der Nacht, durch die Fenster, liefen in andere Bereiche des Lagers. Die, die zusammengetrieben wurden, „freiwillig“ resignierten oder einverstanden waren, wurden zu einer Baracke geführt, die als Leichenhalle fungierte.

An diesem unheimlichen und unbeleuchteten Ort mußten wir die Körper derjenigen ertasten, die wir aus dem Lager transportieren mußten. Grobe Bahren dienten dazu, jeweils drei bis vier Tote zu transportieren. In dieser Nacht machten etwa 20 diese Reise. Der Weg war schmerzlich, durch einen tiefen Graben, ohne ordentliche Befestigung, das fahle Licht der Sturmlaternen begleitete uns. Unsere armen Toten rutschten über unseren Köpfen und wir mußten unsere Bahren wieder beladen. In den bereits ausgehobenen Einzelgräbern, die dicht an dicht gelegen waren, fand die Beerdigung im Schein der Laterne statt. Die Körper wurden strikt nach Westen ausgerichtet, dem Heimatland, sagte man. Lag ein Körper nicht exakt in der Himmelsrichtung, mußte er umgelegt werden. Eine seltsame Fürsorglichkeit, die vermutlich auf ein atavistisches oder mystisches Ritual zurückzuführen war. Es war zwar immer noch Sommer, aber wir froren und waren erschöpft. Wir hatten auch die erkannt, die kurz vorher noch unsere Begleiter gewesen waren.

Die Körper wurden mit einer dünnen Schicht Erde bedeckt. Die endgültige „Fertigstellung“ verblieb für die Truppe tagsüber. Unsere Gruppe, mental und körperlich ausgelaugt, kehrte zum Lager zurück und hatte Anspruch auf eine magere Suppe. Vor dem Essen durften wir uns – ausnahmsweise – die Hände waschen.